

Predigt über „Ich steh an deiner Krippen hier“ (EG 37)

30. Dezember 2018, Christuskirche Stuttgart

Dr. Ulrike Voigt

Liebe Gemeinde,

die weihnachtlichen Feiertage sind schon wieder vorbei! Für einige hat diese Woche der Alltag bereits wieder angefangen und die ersten Christbäume liegen bereits abgeschmückt am Bubenbad. Doch zum Glück dauert ja die Weihnachtszeit liturgisch gesehen mindestens bis zum Sonntag nach Epiphania, also bis Mitte Januar. Heute, am 1. Sonntag nach Weihnachten, ist ein guter Zeitpunkt, noch einmal in einer ganz besonderen Perspektive auf Weihnachten zu schauen. Vielleicht können wir uns, nachdem der große Trubel vorbei ist, noch besser darauf konzentrieren. Der Predigt liegt heute ein Weihnachtslied zugrunde, und zwar das, das wir gerade gesungen haben: Ich steh an deiner Krippen hier. Sie können also das Gesangbuch am besten aufgeschlagen lassen.

„Ich steh an deiner Krippen hier“. Dieses wunderschöne Lied des Kirchenlieddichters Paul Gerhardt, das vor allem durch die Vertonung von Bach im Weihnachtsoratorium populär ist, führt uns beim Singen an die Krippe. Seit dem Mittelalter wurden Krippenlieder tatsächlich häufig vor einer aufgebauten Krippe gesungen, um das weihnachtliche Geschehen nachzuerleben und zu vergegenwärtigen. Das Schmücken von Krippen, der Dialog mit dem Jesuskind oder zum Beispiel das Wickeln von Figuren des Jesuskindes sind Bräuche, die dazu dienen, sich mit dem Wunder von Weihnachten zu beschäftigen und es sozusagen zu verinnerlichen und emotional oder mit allen Sinnen zu erfassen.

In der ersten Strophe des Liedes klingt kurz die bekannte Krippenszene an, wenn an die Ankunft der drei Könige mit ihren Geschenken erinnert wird - „ich komme, bring und schenke dir“. Aber ansonsten fehlt alles, was wir von der Weihnachtsgeschichte und Krippendarstellungen kennen und was auch da drüben aufgebaut ist. Es wird alles ausgeblendet – Maria und Josef, die Hirten und Schafe, die Engel oder Könige aus dem Morgenland – nichts davon. Auch die Engel bei den Hirten und das „Friede auf Erden“, der Jubel und das Gloria in excelsis, sind nicht zu hören. Nachdem wir an Heilig Abend und im Weihnachtsgottesdienst mit der ganzen Gemeinde lautstark gesungen haben, fokussiert sich der Blick jetzt ganz allein auf die Krippe mit dem Kind und ein einzelnes Ich, das singt. Einer buchstabiert hier für sich durch, was Weihnachten für ihn bedeutet. Es wird also subjektiv, und es wird emotional. Weihnachten wird in diesem Lied als ein Geschehen beschrieben, das jeden und jede ganz persönlich betrifft.

in der ersten Strophe beginnt der Dichter die Kommunikation mit diesem Kind, das er direkt anspricht. Wir als Sängern und Sänger des Liedes werden in ein Zwiegespräch, einen Dialog, hineingezogen, der zumindest in der Originalfassung sehr zärtlich klingt: Da wird eine Liebesbeziehung geschildert. Es ist von Liebe die Rede, vom Herzen, von Freude, Wonne und Fürsorge. Da steht jemand, der vor Liebe überfließt, der seiner Freude und seinem Glück Ausdruck geben möchte, der voller Emotionen ist. Wenn wir uns dies vor Augen führen,

dann stört uns auch nicht, dass das Kind „Jesulein“ genannt wird und „Herzelein“, wenn man seine Händchen bewundert und sein Mündlein küssen möchte. Diese Verkleinerungsformen, die man als Verniedlichung ansah, lehnte man schon im 18. und 19. Jahrhundert ab. Einige Strophen des eigentlich 15 Strophen langen Liedes wurden daher aus den Gesangbüchern gestrichen und sind bis heute nicht mehr enthalten, der Text wurde zum Teil verändert. Damals in der Barockzeit war es aber üblich, sich das Geschehen sehr konkret und gefühlvoll auszumalen und man benutzte dafür ganz selbstverständlich zärtliche Kosenamen und Begriffe. Auch wenn wir heute in Bezug auf Jesus nicht mehr so reden, ist uns das ja nicht unbekannt: Wie oft werden vor allem kleine Kinder mit solchen – und auch noch viel ungewöhnlicheren! – Kosenamen bedacht, und in Schwaben wird sowieso häufig ein liebevolles –le überall angehängt. Warum eigentlich also nicht auch Jesus in der Krippe mit einem zärtlichen Kosenamen bedenken, der eine unbefangene und liebevolle Beziehung ausdrückt? Wenn wir von Jesus sprechen oder hören, dann geht es meistens um den erwachsenen Jesus, um den Gottessohn, den Messias, den Christus. Doch dieser kam wie ein Mensch als ein Kind auf die Welt! Stellen wir uns das einfach mal ganz konkret vor, auch wenn wir daran denken, wie entzückt man oft vor dem Bettchen eines neugeborenen Kindes steht. Für die Dichter und Sänger war es nicht unangemessen, so zärtlich von Jesus zu sprechen, das zeigen ja auch viele andere Lieder zu Weihnachten.

In dem Kind in der Krippe ist der große und unbegreifliche Gott zu den Menschen gekommen. Diese Paradoxie formulieren viele Weihnachtslieder. Gott ist Mensch geworden. Und auch wenn der Blick auf die Weihnachtskrippe mit dem Kind uns vertraut ist, so müssen wir uns doch immer wieder diese unglaubliche Tatsache ins Gedächtnis rufen: Gott, der Schöpfer der Welt, ist als ein kleines, hilfloses Baby auf die Welt gekommen. Nicht als Herrscher, als Eroberer, als Sieger, als Allmächtiger, sondern als in Windeln gewickeltes Kind, das zudem nicht in besten Verhältnissen geboren wurde. Der bekannte Journalist der Süddeutschen Zeitung, Heribert Prantl, nennt es eine Provokation, die man nicht hoch genug einschätzen könne: „Wenn man die Messiasse von heute anschaut, die nicht in Windeln gewickelt, sondern in Unrecht verwickelt sind, die im Privatjet zur Erde kommen oder im Slim-Fit-Anzug einherschreiten, dann versteht man mit einigem Vergnügen die Ironie des Lukas, der die aberwitzige Chuzpe hatte, so von einem Gottessohn und Messias zu reden, und der damit die Welt auf den Kopf stellte.“ Der christliche Gott ist der einzige, der seinen Frieden nicht mit Macht und Gewalt durchsetzen will, sondern den Weg über ein hilfloses Kind wählt.

Also das ist fern jeder Krippenromantik. Kein „holder Knabe im lockigen Haar“. Sondern in unserem Lied geht es um das gesamte Leben, die eigene Existenz, die Beziehung zwischen diesem Kind und mir. Und damit hat der Sänger bereits Erfahrungen gemacht, die er nun beschreibt.

Der Sänger bekennt, wie sein eigenes Leben mit dem Jesuskind verflochten ist: „Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren“. Damit wird das Jesus gewissermaßen jenseits von Raum und Zeit mit der eigenen Gegenwart verknüpft. Bevor das Sprechende und

singende Ich überhaupt lebte, wurde es von dem Kind in der Krippe bereits erwählt. Bevor der Sänger das Kind kannte und lieben konnte, wurde er schon von diesem Kind geliebt. „Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, *wie du **mein** wolltest werden.*“ Sein Leben verdankt das Ich an der Krippe diesem Kind, und nicht nur das, der Schöpfergott selbst ist es, der mit seinem Geschöpf zusammenleben möchte. Der Schöpfer war von Anfang an darauf aus, mit den Menschen Gemeinschaft zu haben und ihnen nahe zu sein.

An Weihnachten gibt es Geschenke, und so beschreibt der Dichter, wie er dem Kind etwas schenken will. Doch was bringt er dem Kind? „Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin, und lass dir's wohlgefallen.“ Es ist nichts Materielles, was hier dem Kind gebracht wird, sondern mit dieser Aufzählung wird die gesamte Person umfasst, man könnte auch sagen: Verstand, Gefühle, Charakter, Talente und Eigenheiten, Erfahrungen..., all das wird dem Kind als Geschenk gebracht. Der Mensch an der Krippe bringt sich also ganz und gar selbst mit und verschenkt sich komplett an das Kind!

Und das Zweite: „Ich komme, bring und schenke dir, *was du mir hast gegeben.*“ Hier ist jemand, der weiß, dass er oder sie das Leben aus der Hand des Schöpfergottes empfangen hat, dass alles, was er ist und hat, ihm zuvor geschenkt wurde. Das Entzücken, die Freude über das Kind in der Krippe ist bereits eine Reaktion auf Gottes Geschenk an den Menschen, an das Wissen, dass er von Anfang an, vor all meinen Entscheidungen, Ja zu mir gesagt hat. Das ist es, was wir auch in der Taufe kleiner Kinder ausdrücken: Zu dir, Mensch, hat Gott Ja gesagt, bevor du geboren warst. Gottes Segen ist mit dir, von allem Anfang an. Darüber freut sich der Sänger so sehr, dass er sich dem Kind schenken möchte.

In der 4. Strophe wird noch deutlicher, was diesem Sichverschenkenwollen zu Grunde liegt: eine Errettung, eine ganz intensive Glaubenserfahrung: „Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne.“ „Tiefste Todesnacht“ – wie gefährdet das Leben ist, das wussten Paul Gerhardt und seine Zeitgenossen im Dreißigjährigen Krieg nur zu gut, der Verlust von Leben und die Bedrohung durch den Tod waren alltäglich.

Der Begriff meint aber mehr: das innere und äußere Leid, die Schuld, die Ängste und Lasten, die der Mensch mit sich herumträgt, und die vielen kleinen Tode, die Menschen auf ihrem Lebensweg erleben, die das Leben verdunkeln. Für die Menschen damals gehörte auch dazu, dass sie sich von ihrer Sünde erdrückt fühlten. Für uns gehört vielleicht dazu, dass es so entsetzlich unfriedlich auf der Welt zugeht, dass es so viele Todesnächte gibt, die nicht sein dürften. Dies kann das Kind in der Krippe nicht einfach verhindern oder beseitigen. Aber der Glaube an dieses Kind rettet aus der Todesnacht der Hoffnungslosigkeit, er erfüllt uns mit Hoffnung und Zuversicht.

Um eine solche Lebenswende ging es auch dem Liedermacher Gerhard Schöne, der denselben Vers in eine Bitte umdichtete:

Ich lieg in tiefster Todesnacht,
Kein Traum will mehr gelingen,
Hab Tür und Fenster zugemacht,
Der Mund mag nicht mehr singen.
Oh Gott des Lebens, hol mich raus!
Brich ein in dieses tote Haus
Und mach es hell darinnen.

Ja, Jesus kann es hell im Leben machen! Deshalb zünden wir an Weihnachten so viele Kerzen an. „Du warest meine Sonne ...“, heißt es in Strophe 3. „Die Sonne die mir zugebracht, Licht, Leben, Freud und Wonne.“ Das Kind in der Krippe wird zur Sonne in der Dunkelheit, zum Licht, das die Finsternis erhellt, in der wir leben. Jesus ist auch für den Dichter zur Sonne in der Dunkelheit geworden. Die Beziehung zu Jesus hat sein Leben neu erfüllt, die Sonne der Liebe Gottes hat ihn zum Glauben geführt und damit ein dauerhaftes Licht für ihn angezündet. Die Dunkelheit ist vorbei. Nun bewundert und besingt er die Strahlen dieser Sonne, die ihm aufgegangen ist. Jesus ist die Sonne, die aus aller Todesnacht befreit, aus allem, was das Leben belastet, was Angst macht, Lähmung und Leid verursacht. „O Jesu, du mein Leben“.

Dieses Licht reicht bis in die absolute Trostlosigkeit. Wenn man sich selbst nicht mehr trösten kann, wenn Schuld und Versagen niederdrücken, dann spricht das Kind in der Krippe selbst und richtet sein Gegenüber auf. Alle negative Bilanz des persönlichen Lebens wird beglichen und weggenommen, wie es die 5. Strophe formuliert:

Wann oft mein hertz im leibe weint /
Vnd keinen trost kan finden /
Da rufft mirs zu / ich bin dein freund /
Ein tilger deiner sünden:
Was traurest du, o Bruder mein?
Du solt ja guter dinge seyn /
Jch zahle deine schulden.

An der Krippe, in der Begegnung mit Jesus Christus, kommt es zu einem kompletten Wechsel, aus dem ich als neuer, als entlasteter, als freigesprochener Mensch herauskomme. Alle Schuld ist beglichen. Ein Neuanfang ist möglich! Für Selbstzweifel besteht kein Grund mehr. Als Glaubender sehe mich selbst anders, ich bewerte mich anders. Ich sehe die Welt, in der ich lebe, anders. Ich sehe meinen Mitmenschen und meine Mitgeschöpfe anders. Denn ich bin befreit, ich kann „guter Dinge“ sein, weil das Kind in der Krippe das Leben wieder neu und hell macht.

Auf diese beiden existenziellen Erlösungserfahrungen- die Rettung aus Todesnot und die Befreiung von aller Schuld - kann nur ein froher und dankbarer Ausbruch angemessen antworten, wie in Strophe 4:

Ich sehe dich mit freuden an /
Vnd kan mich nicht satt sehen /
Vnd weil ich nun nicht weiter kan /
bleib ich anbetend stehen:
O daß mein sinn ein abgrund wär /
Vnd meine seel ein weites meer /
Daß ich dich möchte fassen!

Der Sänger steht nach wie vor an der Krippe, voller Freude und Dankbarkeit, und kann nicht genug davon bekommen. Aber es fehlen ihm die angemessenen Worte. Er kann das Wunder der Erlösung mit dem Verstand nicht fassen. Sein Sinn, seine Seele, sein Inneres ist nicht groß genug dazu – dafür bräuchte es im Bild gesprochen einen tiefen Abgrund, ein weites Meer, also viel, viel mehr Raum, als wir selbst zur Verfügung haben. Doch immerhin bleibt die Möglichkeit der Anbetung und des Singens!

Nun aber fällt dem Sänger, der ganz in sein Glück versunken war, an der Krippe der große Kontrast zwischen der Schönheit des Kindes und den rauen Umständen seiner Geburt auf, der in der 6. und 7. Strophe beschrieben wird: Das Kind liegt doch ziemlich armselig und schlecht in der Krippe, nämlich auf Heu und auf Stroh. Eher angebracht für so ein kostbares und liebenswertes Kind, das Kind eines mächtigen Herren, wären doch edle Stoffe wie Samt, Purpur und Seide oder eine goldene Wiege, wie sie KönigsKinder haben. Doch immerhin will er nun Blumen holen, um das Lager des angebeteten Kindes zu verschönern und mit betörendem Duft zu erfüllen und seine Liebe sichtbar zu machen: Rosen, Viole, Nelken, Rosmarin und Lilien. Dies sind allesamt stark riechende Blumen, die große Symbolkraft haben: die Rose steht für die Liebe, das Veilchen für Demut, die duftende Nelke wehrt Böses ab und die Lilie steht für die Reinheit. Doch noch während der Sänger gewissermaßen bildlich dabei ist, die Blumen zu holen und das Lager auszuschnücken, dämmert ihm, dass dieses karge Krippelein ja durchaus Absicht ist und viel besser zu Jesus und seinem Weg passt: „Doch liebt vielleicht das dürre Gras / das Kindlein, mehr als alles das, was ich hier nenn und denke“ (weggelassene Strophe 12). Und er begreift, wozu eigentlich dieses Kind auf die Welt gekommen ist. Dieses Kind wählte den harten Weg, nicht den leichten und angenehmen. Auf die Krippe fällt jetzt schon der Schatten des Kreuzes, der spätere Kreuzestod wird angedeutet. Dieses Kind kam nicht zu einem glanzvollen göttlichen Leben auf die Erde, sondern ging für die Menschen den Weg, der auch Elend und Leiden einschloss:

Du fragest nicht nach lust der welt /
Noch nach des leibes freuden /
Du hast dich bey uns eingestellt
An unsrer stat zu leiden /
Suchst meiner seelen herrlichkeit
Durch elend und armseligkeit /
Das wil ich dir nicht wehren.

In dem Jesuskind kreuzen sich gewissermaßen die Sphären: Gott steigt aus seiner Herrlichkeit herab in das Elend der Welt, um als armseliger Mensch den Menschen dafür Anteil an seiner Herrlichkeit zu geben. Und nur, weil Gott in Jesus diesen Wechsel vorgenommen hat, kann er auch in die vorhin besungene Todesnacht eintreten und sie besiegen mit seinem Licht. Gott hat nach einem Weg gesucht, wie er mir als Mensch ganz nahe kommen kann, wie er mir Anteil an seiner Herrlichkeit, dem göttlichen Glanz, geben kann. „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein, wie könnt es doch sein freundlicher, das herze Jesulein“, heißt es in einem anderen Weihnachtslied.

Der singende Dichter hat schon einige Möglichkeiten für sich gefunden, auf dieses große Geschenk Jesu zu reagieren und es für sich zu erfassen – durch die Hingabe seiner Existenz, liebevolle Fürsorge, durch den Glauben, durch die Anbetung. Nun enthält der Schluss des Liedes eine weitere Möglichkeit. Der Sänger bietet Jesus an, dass dieser sich gewissermaßen in sein eigenes Herz betten kann, dass er, der Sänger und Beter, im übertragenen Sinn zur Krippe für Jesus wird. Er öffnet sich, um Jesus immer in sich und bei sich zu tragen. Weil für ihn die Krippe der Ort der Ankunft Gottes ist, möchte er selbst zur Krippe werden. Er lädt ihn ein, wobei er sich ganz sicher ist, dass sein Heiland ihm diese Bitte nicht verwehren wird. Er ist ganz sicher, dass sein Heiland die Einladung annehmen wird, denn er will ja bei den Menschen sein. Das ist die Botschaft an Weihnachten für jeden und jede persönlich: Gott kommt nicht so allgemein in die Welt, sondern er möchte in das Zentrum unserer Person, in unser Herz, einziehen.

Paul Gerhardt hat dieses Lied wohl nicht für das gemeinsame Singen im Gottesdienst, sondern als Andachtslied geschrieben, vermutlich für zu Hause, wo man damals zur persönlichen Erbauung in Andachtsbüchern las, sang und betete und versuchte, sich in den Glauben und das Erlösungsgeschehen hineinzumeditieren. Wir heutigen Menschen sind es nicht mehr gewohnt, den Glauben auf diese Art und Weise eher emotional und mit allen Sinnen nachzuvollziehen. Aber es könnte sich lohnen, das wieder neu zu entdecken. Dabei könnte dieses Lied helfen. Indem wir es singen und nachbeten, finden wir uns selbst an der Krippe ein. „Ich steh an deiner Krippen hier“ ist eine Einladung, die Botschaft von Weihnachten für sich ganz persönlich zu erfahren: Christus möchte *in mir* zur Welt kommen. Diese Botschaft ist seit 2000 Jahren dieselbe: Jesus ist an Weihnachten „mein geworden“. Martin Luther formulierte es so:

„Das also will dies Kind von uns: dass es von uns getragen werde. Es will von uns getragen sein, damit wir schließlich sagen können: Dies Kind ist mein. Davon wird dann das Herz weit und stark. Es ist wahrlich wunderbar, wie solch großer Schatz sich in dem engen Räumlein eines Herzens einschließen lässt. So würde das Herz mit aller Freude und Wollust durchgossen und würde mutig wider alle Anfechtung: Wer wollte auch dem etwas tun, der mit Christus im Glauben **ein** Ding geworden ist?“ (Martin Luther)

Amen

Es folgt nun ein Musikstück.